

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 5 (1942-1943)
Heft: 9-11

Rubrik: Sarganserland
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sarganserland.

Sarganser Alpsägä.

(Etwas gekürzt).

Ave Maria! Ave Maria! Ave Maria!
Bhüäts Gott und üsärä Herr Jeïsus Chrischt
Liib, Eir, Haab und Guät und alls, was hiär umä n ischt!
Bhüäts Gott und der liäb heilig Sant Jööri,
där woul hiär uufwachi und höüri!
Bhüäts Gott und der heilig Sant Marti,
där woul hiär uufwachi und warti!
Bhüäts Gott und der heilig Sant Gall
mit siinä liäbä Gottsheiligä n all!
Bhüäts Gott und der liäb heilig Sant Peïter!
Sant Peïter, nüm der Schlüssel woul in dii rächti Hand
und bschlüüß woul dem Bäär sii Gang!
Dem Wolf der Zah! Dem Luchs der Chräuel!
Dem Rapp der Schnabel! Dem Wurm der Schweif!
Der Aug dem Greif! Dem Stei der Sprung!
Bhüät is Gott vour solcher böüsä Stund!
Bhüät Gott alles hiär in üsärem Ring
und di liäb Mueter Gottes mit ihrem Chind!
Bhüät Gott alles hiär in üsärem Taal,
Allhier und überall!
Bhüäts Gott! Und das walti Gott! Und das tüä der liäb Gott!
Ave Maria! Ave Maria! Ave Maria!

Der Alpsegen ist ein altehrwürdiger Betruf, durch den sich der Senn jeden Abend des Beistandes himmlischer Helfer zu versichern sucht, um Krankheit Übel und Gefahr jeder Art vom lieben Vieh und dessen Behütern fernzuhalten. Entblöbten Hauptes steht der Senn beim einfach-schlichten Holzkreuz, das die Höhe krönt, den am Feuer gebeizten Stab als Zeichen seiner Würde in der Hand, und ruft mit weithin dringender Stimme den Alpsegen über Herde und Hütte, Matten und Hänge hin. Feierlich und erhaben tönt die in langgezogenen Rhythmen schwingende Beschwörung durch die Gottesweihe der Bergnatur. Sowohl im Inhalt, als auch in der seltsam singenden, an die katholische Litanei erinnernden Vortragsweise des Alpsegens lebt der Charakter des mittelalterlichen Kultliedes weiter. — Der sarganserländische Alpsegen ist der urtümlichste und schönste Betruf des ganzen deutschen Sprachgebietes. Er schenkt uns besonders in seinem Mittelstück ein prächtiges Kulturdokument vergangener Zeiten, da Bär, Wolf und Luchs im Versteck lauerten, um nachts in die Herden einzubrechen, die aus Mangel an Unterkunftsstätten zum Lagern im Freien gezwungen waren. Noch bis 1800 machten diese wilden Tiere das Sarganserland unsicher, und der «Rapp», der Lämmergeier, der Schrecken der Schaf- und Ziegenherden, horstete noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf den Höhen. Die Fabelwesen «Wurm» (Lindwurm, Drache) und «Greif» spielen in der mittelalterlichen Volkphantasie eine große Rolle. — Als Rest der ältesten religiösen Volkskunst, als kostbares Gut einer gesunden Volksnatur und als wundervolles Zeugnis tiefster Volkspoesie, die neben der markigen Sprachform und dem Gedankenreichtum auch die herzliche Frömmigkeit und den heiteren Sinn des naturverbundenen Bergglers offenbart, verdient der Alpsegen Verehrung und liebevolle Pflege.

Werner Manz.

Morge und Oubet im Stettli Sargans.

Ä heitträ Morgä n ischt e hübschi Sach, s ischt wour.
Är tuät siis Himmelstüürli off, ä Chnaab
mit Stärnenäuglene und im wißä Hour,
ä route Chranz vu Gwölch uf siiner Stirn.
Und winn er sou uf d Firnä stout und ahä lueget,
äs tuät der Ärdä woul bis tüüf ins Härz,
und d Bärnä sälber wärdend freudärount
an ihrne Wangä, und der Glätscherschneë
luägt niider wiä n ä Muur vu Fүүr und Gold
um üsers Alpäländ, uf Taal und Seë.

Dinn würdt es lääbig, und der Geißler guuget lut,
äs brüelend Chüe und Chälbli us em Stall,
und ds Vögeli jagt de Tau vu Blatt und Aseht
mit siinä Flügglä, houch im Chriesibluescht.
s ischt wour, mi Mueter, s hät mi mingmoul gfrent.
i ha der Sunne mingmoul gluegt ins Aug
und Mäijäpfiiffä gschüttä, winn si vүүre n ischt.

*

O, wümme schlouft, es ischt so liisli dinn,
äs gout kei Tritt im stillä Stettli meë,
kei Tүүr gout off, der Brunne tshoudret still:
as eppä na ä Fuerma vu Ragaz
fahrt ii zum offnä Tour, gä Wallastatt,
daß är au schloufe chünn im eigne Bett.
Dinn rüeft der Seppli Bärtch und s Otta Chrischtiaa
vum ahti bis am Morge n alli Stund.

Wie grüebet mi d Gräplang wie n ä Heldägraab,
und d Schwiggglä n ab em Thiergget rüefend lut!
Luäg, ds Heiligchrüz isch dou, und ds Schloß, o jee!
Gott grüebet di, Stettli, in der stillä Nacht!
Me truggt mer d Hand, s sind alli gsund
und in der liäbä Stuubä benenand.
O Mueter, nu ä sou ne n Oubet ischt
mings Totzet chaalti Räägewätter wärt.
As ischt halt nienä, nienä wiä däheim.

Joseph Anton Henne (1798—1870).

Joseph Anton Henne von Sargans, der Verfasser des schönen Liedes «Lueged, vo Bergen und Tal...», hat seine Mundartgedichte nur selten in reinem Sarganser Dialekt geschrieben. Dieses Teilstück aus dem Gedicht «Der Abend» ist von Herrn Jean Geel der Mundart von Sargans angepaßt worden.

Willkumm, Herr Pfüh!

Willkumm, Herr Pfüh, es ischt doch
daß d wider zuenis chunnscht, [rächt,
das färdrig Laub ischt affä schlächt
und vollä Flöüh — mit Gunscht!

A nöüä Sagg freut schu am Taag
uf d Nacht hii jung und aalt,
und wümmä zeerscht nit uffi maag
und drümoul ahäfallt.

Doch gits än litrugg mit dr Zitt,
wär au Gidult ha wett.
Säball än Aalti ihilitt,
sä n ischt ä «Tätsch» im Bett.

Jä schu das Chrousä n ischt so nätt,
säball me n uffi litt.
Mä gköürt si eiges Nachtgibätt
vu lutter Chrousä nitt.

Drum bis willkumm im Prouderholz
und bliib is all Jour tröü!
Frisch Buächälaub macht d Puurä stolz,
und s Fäderäbett würdt nöü.

Jakob Albrecht (1827—1897).

Vum Grääggi.

Sou möcht i dinn dou ä Gschicht zum beschte gii, wo me mir vour Jourä uf em Wääg zu miinä volchs- und heimätchundlänä Forschigä as wours Erläbnis z Hellächruz am Gunzä-Fuäß, nit wiit vu Sargans äwäg, verzelt hät. Wiäs au im Määrli aafout, ischt ä-moul ä Hellächruzäri amenä hellts-schünä Nou-mittag gäge n Indi Wiimunet in Gunzäwald ufi in ds Bettlaub ggangä. Wou si mit dem Zimmäwüschä vu dem prächtigä, chlingel-dürrä Buächälaub fertig gsii ischt und grad hät wellä dra hi guu, im Riis d Bettziächä z füllä, hät si am Boudä, wou si knöülät ischt, hert dernäbäd zohä, ä Gäldseggel gsih liggä. Miterä mächtigä n uunigä Freud häts nä gschwind ufgläsä und in ihrne Schlitz hindä im Rogg gsteggt, wou si näbäd-dem blüäm-lätä Fazäneitli imene Scharmutz au na ä Broggä maläfizguötä n Alpcheis und ä Stugg sälberpaches

Guggbrout zum z Väschper iipaggt hät. Chum hät si wider wellä vu dem wälts Huufä Laub ä n Arfel, wou s kei Eschtli und Igel drii kaa hät, in Laubsagg schoppä, sou köürt si in ihrem Schlitz ä n eigätümlis Grääggä.* Daß si vu dem uuheimlänä Tuä nit leid verschroggä n ischt, cha mä jou dinggä. Si hät dr vermalädeüts Gäldseggel, wou si wiä Fүүr in dr Hand printt hät, durä Wald ai gschmeuzt und ischt, uni ä n einzigs Moul zrugg-zluägä, mit dem halbvollnä Laubsagg wie d Kugglä us em Rour übärä Fallinibach Hellachruz zuä gsprungä. Hät si doch gwüßwährli gmeint, der schwii baar Tüüfel seig hinder ihrä drii und suächi ä n Opfer. As Buäbä simmer au etschä mit der Mämä sälg in Gunzäwald ufi in ds Bettlaub ggangä, winn der wild Pfüh im Spouterbscht d Buächä fascht blutt plousä hät. Aber i gloubä, mit üsäräm Jutzgä, Joulä und Lärmä hi-mer wourschiinli das ganz sataanisch und leidwärichig Geischer- und Gspingschter-Gsindel zum Tüüfel gjagt.

* grääggä: weinen. s Grääggi: ein Nachtgespenst.



Behördl. bew. Nr. 6384

Schloß Sargans mit Gonzen

Türggästeggä n in der Rhiiau in der guätä n aaltä Zit.

Uf em Fürhopp¹ bem Handwäägeli stout amene schüünä Ouberellämorgä der Rhiiaupuur mit der ganzä Familli paraat. Es sind ä Tschüppili Lütli, der Vatter, d Mueter und d Goufä vum halbgwachsä n Ältischtä bis zum chliinä Erschtklaß-Stumpä. Au d Bäasi Kathri täppelet jetz zuenä. „Äh, Gott grüezi, Bäasi, das ischt jetz au rächt, daß er au zuenis gä steggä chunnd.“ — D Bäasi, das chlii, verrunzlet Rhiiauwiibli, stellt d Hauä uf ä Grasböschä, zwinggerlet mit dä n Äugli dä Goufä zue. „Jou, ihr Luuser, es ischt meini Zit, daß mer hüt derhinder gund. Ich ha n ä luschtigä Vougel köürt im Wald joubä rüefä, wo n i dur ds aalt Rhiibuggwäägli glaufä bii.“ — „Der Gugguuser, der Gugguuser hät d Bäasi köürt!“ häts jetz we us eim Chöürli us denä chärngsundä Buebä- und Maitlimüülerä tüünt. „Häscht ä Rappä im Libtschoupätäschli?“² hät druf ds Martili dr Hansli plouget. Und es hät schu am Morgä früe ä chliis Gugguuser-Stritli ggii. Ä sou hind die Goufä ä Föppletä n und ä Zinsletä n aagfangä, bis der Vatter mitemä stringä Sitäblig dem ä n Ind gmacht hät.

„Du chascht jetz grad afgangä Füüferlä!“ — „He, Mueter, gib denä zwii Blützgerä ds Türggäseggli! Du, Babett, nünnscht der Guaanäsagg und streuscht in d Löcher ä waggeri Hampflä Kunscht-dünger. Und der Ruedi hülft em Franz-Antuni dr Mischte iileggä. Ds Triini cha stampfä, und d Mammä und d Bäasi tuend zuemachä.“

Und jetz isch lousggangä. Ds Türggästeggä hät aagfangä. D Mammä hät wiä n ä chliis Aafangsgibätli zur Bäasi gmeint: „Sä, wind mr jetz ä Gotts Namä au derhinder!“

Es ischt friili ä sou fascht gäär ä Stündli vergangä, bis me uf em frischpflüegtä Rhiiaulous³ das fliißig Völchli gseh hät schaffä, we winn ä chliis Chlammarahüüfili⁴ in gröschter Ufreigig weir. D Bäasi hät zwour em Hansli bem eerschte Juu⁵ ds Seggli na mingsmoul us dä Hindä nih müeßä und em zeigä, wie n är sii füüf Chöürili z grächtä n uf ä gstampfetä Mischte leggä müeß. „Gsiäscht, Bueb, in jedes Egg leicht ä Chöürili. Zwei sind d Augä! Zwei sind ds Müüli! Und zmittst drii jenn steggscht dem Türggämannli na siini Naasä!“

Der Vatter friili, där hät au schu in der erschtä Stund gschaffen, we winn er das ganz Lääbä nüt anders tuä kaa hett, aß Türggälöcher gmacht. Er hät si Libtschoupä gli uszougä, hät d Himpärmel hinderi gstürmt und si breiti Locherhauä in sini Wiisbaumarmä gnuu. Er hät ufzougä. D Hauä schlout in schwarz Rhiiauboudä, züt ä Schue voll vu der frischtampfetä n Ärdä zue n em hii, züt naämoul uuf, schlout wider ii. Und bem drittä Streich ischt schu ds prächtigscht Türggälöch dou. Drei Streich! Keinä mei, keinä winiger! Ä sou gout si Arbet fürschi, Loch für Loch,

¹ Fürhopp: mit Gras bewachsenes Kopfende eines Ackers, auf dem der Pflug gewendet wird.

² Libtschoupä: Weste. ³Rhiiaulous: durch Verlosung zugeteiltes Ortsgemeindeland von etwa 22 Aaren.

⁴ Chlammarahüüfili: Ameisenhaufen. ⁵ Juu: Abschnitt eines Ackers, bestehend aus 8-10 Pflanzreihen.

Ziiletä um Ziiletä, Juu um Juu! Und fascht uf ä Zoll glich wit äwägg ischt ei Loch vum anderä, glich vil Schue ei Ziiletä vu der anderä. Der Vatter hät diä Mäß na im Bluet vu sim Vatter nohä und där wider vu sim! Es ischt we n ä Familli-Erbstugg sit Generaziunä nohä.

So umä Znüüni hät der Vatter gwöhnli erscht etschä n ä Viertel vum ganzä Lous glochet kaa. Es mügen vilecht etschä füüf oder acht Jüü gsii sii, we ebbä n uugfour ds Teil breit oder lang gsii ischt, dinn douzmoul hät me bem Türggästeggä na mit Jüünä grächnet. Der Vatter hät gwöhnli nou sächs, acht oder zähä Ziiletä än Ärbsägraabä zougä. Ei Juu ischt ä sou fertig gsii. D Mammä hät dinn, winn si zuenerä sounä n Ärbsäziiletä chou ischt mit em Zuemachä, d Bäasi e Wiili älei gluu. Si ischt zum Handwägili ggangä. Döt hät si d Ärbseseggli vu der gsprüggetä, bruunä und wiißä Ärbsä us der Zainä n ussä glääsä. Be der Arbet hät si der Hansli und ds Martili schu nid älei machä luu chünnä. D Ärbsä hät si sälber müeßä n iileggä. Diä tuusigs Goufä hettend Grupper und gsprügget, d Schelmächiiifel und di wiißä und wie die verschidenä Sortä na gheißä hind, in ei Ärbsäbräegel ihigworfä! Drum hät si dinn schüü ordili die verschidenä Sortä sälber gsteggt, derwiil d Bäasi vilecht dr Hansli verwütscht hät, wil er fascht in jedi Ziiletä statt nu gälbi in ä Huufä Löcher routi Türggächöürili iischmugglä hät wellä. „Jää, Hansli, z vil ischt z vil, und vil z vil ischt überall uugsund“, hät si zu n em gmeint. Är hät dinn friili nit gseit, der Spitzbueb, winn d Bäasi wider di meischtä routä Chöürili in ihri groublinigä, bruune Rhiiau-Roggschlitze tue hät. Bem Türggä-Usschelferä im Herbscht hät der Luuser dinn doch albigs etschä d Bäasi us em ganzä, vollnä Spitzbuebägsicht aagluaget, winn etschä n ä füürrouä Türggäzapfä us dä gälbä fürzündt hät. „Bischt ä Uuflout!“ hät d Bäasi vilecht gmeint und sälber hinder dä Stoggzihnä glachet. Hüt aber, bem Steggä, hät si dem Buebli doch all etschä n uf d Finger luegä müeßä. Winn si dinn wider zur Mammä chuu ischt, hät si die draa gmahnet, eb au ächt der richtig Wäadel* zum Ärbsästeggä seigi, eb obsigind oder nidsigind. Ds Annäbrei, d Nouchbüüri us em Töübili, wou im anderä Rhiiaulous an der gliichä n Arbet gsii ischt, hät gmeint, es chünn rächt tue, es hei dr Appzällerprattig aagluaget. Der Vatter hät müeßä lachä, ab denä n Ärbsägsprüchlenä vu denä Rhiiauwiiblenä. - A sou ischt üseri Türggästeggerfamilli dr ganz gschlaage Taag an der Arbet gsii und hät dinn bis am Oubet s ganz Lous gmeischerä müügä. Ernst Geel.

* Wäadel: Mondphase.

Ouberellä-Narr.

„Ou, miini chliini Lach-Mareï,
wiä laufscht au umänand!
Diis Mami hät gwüß Freud, herrjei,
ä derigs Loch im Gwand!“

Wiä dou miis Chind erschroggä n isch!
Blitzgschwind luägt s s Röggli aa.
„A du! A wüäschtä Grüüsel bisch.
Es isch jou gäär nüt draa.“

Uf eimoul hellt siis Gesichtli uuf,
as wurd em etschäs klaar.
Es tuät ä tüüfä, tüüfä Schnuuf.
„Ou! I Ouberellä-Narr!“

Werner Manz.

Der Salämon im Gmeinrout.

(Melser Dialekt).

S isch öppis Eiges döt joubä. Macht si nämwou einä au nu ä bitzili uffellig mitärä Baggitällsach, mit sim Uusgsih, mit sim Tuäni oder mitämä Päch, wou ä jedem passiärä cha, dinn hät'r eis, und s bliibt em sii Läbä lang und ä halbi Eebigkeit drzuä. Drvuu hett der „Siibazähner“ verzellä chünä, dr „Siibazähner“, wo gwüßwährli winig drfür hät chünä, daß'r uusgsih hät wiä ds liibhaftig Hungerjour achzähndertsibazähä, oder dr „Migglähüüni“, wo mä kei bitz nüt anders hät chünä vourhaa, as daß'r Türggäribel — oder ebä Migglä — für füüf hät müügä und drbei grauß und starch wordä n isch wie n ä Hüüni us dr altä Gschicht, oder ds „Mames Hannesli“, wou blouß vergässä hät, daß mä vumänä gwüßä Jourgang aa dä n andärä nümä z viil vu siiner Mamä sött verzellä, oder vum „Seizgutschni“, wou ämoul d Burggaß ai d Riitgeiß uf em Gletsch nümä hät gheibä müügä und drmit imänä bsäbnä Garrei in Bach ihi gfahrä n isch. Gstoorbä sin all mitänänd diä Maanä, gstoorbä schu weiß Gott wiä lang; aber im Dorfgspröuch lääben si wiiter, so langs na maager Lüt und Türggämigglä, ä Mamä und ä Burggaß git döt joubä.

Etschis anders isch es, winn si einä mit em kunträrä Gäägäteil vumänä Mangel, vunärä Schwechi oder vumänä Mißgshigg bimerggbar macht. Für ä graußi Taat oder für ä wagers Wort gits wäder ä Tinggmoul na ä Chronig in derä Gääget, jou nid amoul ä Gspröuch, wou Läbä und Duur hett. Mä gsiets und ghöürts und seit: „Räschbägg drvour!“ und drmit isch dr Fall erleidiget, bis ä der ei oder der ander bem Ässä nou dr Liich zum beschtä git. Und hett din dernou nid etschä ä Midbürger in dr Fründi ä Nodizbüechli mit „Erinderigä us der Heimet“, es würdi mings für eibig biärdiget, wou uhni Zwiifel wärt isch, daß mes vu Genäraziuunä zu Genäraziuunä hütetä und erhaltä tuet.

Was lis-i dou?: I guh zum Stärnawürt hüt z oubet. — Är isch ä Maa, s git winig derig meih im Land: erfahrä, gschiid, grad und grächt. Seit är ämoul jou, so isch und bliibts ä Jou, kei Pfüh chünnt-ä meih anderscht büggä. Und seit är nei, dinn hebt das Nei, dr Tüüfel chünnt uf Stelzä chuu. Dem Stärnawürt mueß ä keinä wellä Muusdrägg für Chümig offerierä. Wou mä n ä aber in ehrlänä Nöütä z Hülf und z Rout hät müeßä züühä, dou isch'r guät und weich gsii grad wiä Schmaalz. Und isch es nämwou umänä Rächtsfall ggangä, dinn hät'r zeerscht dr Minschävrstand, dr gsund, in d Wougschaalä gworfä; druuf hät'r ä paar wagger Schlügg Härz und Gmüät drii gschüttet, ä so kwaasi wiä ds Öl in Salout; zletscht isch au na dr Parägraph vum Gsetz drii chuu, ä sou etschä wie n ä Briisä Salz, und drus häts dinn än Urteil ggii, dr Salämon hetts nid besser chünnä machä.

Also — bem Stärnawürt bin i gsii. Miär hind mitänand vum Letschtjöörigä gredt, vu guätä und vu schlächtä Ziiitä, vu altem Rächt und Bruuch und vu mingä nöüä Dingä.

Do gout d Tüür vu dr Würtstuubä uuf, und ihä chunnt dr Miggi Seppi mitämä Gsicht, s hät glinzt vu Täubi. — „Taag“, hät'r gseit. Dernou isch'r muusmueterseelä n älle in ä Winggel ghogget und hät aagfangä d Bitriibigä im Amtsblatt noilääsä. Der Stärnawürt hät zeersch nid tuä wiä merggä. Miär hind wiiter tischguriert, bis em uf einmoul öppis überts Gsicht gfahrä n isch wie n ä Sunnästrahl im Hornig, wo mä niä rächt druus chunnt, will er si mäldä: är sei dinn öppä n au na dou, oder will er eim blouß ä bitz um d Naasä umi chützlä. Churz, dr Stärnawürt lueget gäget ä Winggel und frouget: „Häsch nid dr Guät hüt, Seppi?“ — Und uhni us em Plettli z luägä, git dr Seppi zrugg: „Schläch Chöögä sind er all mitänand im Gmeinrout.“ —

Dou joub weiß mä na nüt vunärä Majästeitsbileidigung. Em Stärnawürt, — wou noutäbeini dr Vizigmeinamä gsii isch, — hind ds Seppis Chraftuusdrügg grad sövel gmacht wiä umanä Ochs, wimänem in d Hornä chlüübt. Drum hani dinn au ganz rüebig frougä törfä, was dou egetli ggangä sei, dr Miggi Seppi sei doch sicher einä, wo mä gwüßwährli uhni Vourladig vor ä Gmeinrout chünn lääbä und stäärba luu. — „Säb schuu“, meint druuf dr Stärnawürt, „aber weisch, es hind dou ä paar Leidig — inklusiivi Seppi — dr Schniider Ambärg verplütschet. Es isch klagt woordä. Was hät dr Gmeinrout wellä machä? Ar hät diä Knabä müesä vourlaadä. Ä jeedä hät gseit, es sei schu albigs ä sou gsii: winn einä z Stuibiti geing, wo gschiider däheimä bliibä teit, so mües'r halt dra haa, winn är ä bitz vertschöüplet wärdi. — „Natüürli cha niämert ds Gäägäteil bihauptä; aber Oornig mues sii in dr Gmein. Zähä Franggä häts ä jedä koschtet.“ — Und duä hät dr Stärnawürt ä Schlüggli gnuu und wiiter gseit: „Aber ä sou ä Schnurrä machä müesti dr Seppi nid und schlächt Chöögä n uusteile, dinn schließli hät mes allnä Leedigä gliichgmacht, und dr Schniider, wo d Prüügel überchuu hät, isch uf mii Aatrag grad au na füüf Franggä gstrouft woordä; dinn winn är nid drbei gsii weer, so weer'r au nid verplütschet woordä.“

Wiä dr Salämon! han i bei mier sälber tinggt, „akuraat grad wiä dr Salämon.“ Ds Manzili hät mr na amoul müesä ä Tröppli Chürschner bringä. Miiner Läbtig ischt'r mr na niä ä sou guät vourchuu. — Was isch doch au umänä Wii, um Spiis und Trangg, um Land und Lüt, wo na än Ärdguu hind!

Paul Pfiffner.

Vier Gedichte von Leonie E. Beglinger.

(Walenstadter Dialekt)

U Sprooch ou dr Heimet.

Si tüünt vilicht für d Stedter-Ohrä
äs bitzli z härt, äs bitzli z ruuch.
Was tuäts? — Üs goht jo nüt verloorä:
mir reded gliich no Rächt und Bruuch!

Mä ghöörts mängmol wie Waasser ruuschä,
und mängmol bruuset wild dr Füh!
Weer wett mit öppis andrem tuuschä?
Mi Heimet-Sprooch ischt starch und schüü!

Und mängmol ischt es wiä n äs Rollä
im Felsä n inn, wänn d Laui chunnt,
so poldered diä Tüü, die vollä,
und falled tüüff und schwäär i Grund.

Doch mängmol isch es halt ä Gloggä,
wo spoot no bättä-lüttä tuät,
dänn loosischt öppä still vërschroggä
und gspüürsch eerscht rächt, wiä liäb und
[guät

und wiä vertrout us allem zämmä
dii Heimet-Ärde zuä dr redt, —
ä Lump, wer sich do drab tuät schämmä —
s gscheecht rächt, wänn er k e i Heimet hett!

Us eebig Heiweh.

Wolggä wandered im Blauä,
nänn im Fluug mis Heiweh mit,
träägeds über Fäld und Auä —
wiit, ganz wiit!

Vöogel flüüged immer hööcher
— möcht grad au bi ihnä sii, —
sind dr letschtä Heimet nööcher
as ichs bii! —

Wolggä, Vöogel — alles richtet
sini Wäag am Himmel zuä,
nu dr Mäntsch, wo tänggt und dichtet,
findt kei Ruä!

Hööcher, hööcher, bis zur Sunnä
will mi Heiweh-Gsang!
Weer wett eim das Liäd vergunnä,
wo so bang

vu dr Ärdä n obsi zeigt
und bis zu dä Stärnä stiiht? —
Bis sich ds Härz im Riif-Sii neigä
tuät — und schwiigt . . .

Us Härz.

Äs Härz ischt wiä n äs Acherfäld,
und drüüber goht dr Pfluäg,
zücht Furchä tüüff und Furchä breit
is Ärdriich innä. — Luäg
wiä d Schollä tampfet! — Gspüürsch das
wo us em Bodä stiiht? [Waarm,
Än Ootem härb und wunderbaar —
dr Puur bliibt stuh und schwiigt.

Äs Härz ischt wie n äs Acherfäld,
dr Mäntsch streut Suumä drii,
es ninnt än uuf, bereit und still —
es söll äs Diänä sit.
Und drüber hii goht Räägä, Sturm
und Sunnäschi und Wind
noch eewgem Gsetz, will alli jo
zum Wachsä nöötig sind.

Äs Härz ischt wiä n äs Acherfäld,
und eimol chunnt dr Taag,
wo n es sin Säage riich und schwäär
dä n andrä schängge maag,
wo Halm a Halm und Chorn a Chorn,
so wiit dr Bligg dich treit,
sich neigä tüänd zum Ärtifäscht:
das ischt sii Seeligkeit!

Dr Brüädr Tood.

Das ischt das Grooß am Brüädr Tood:
daß er nid zeerscht gu froogä goht.
Er will und ninnt, er kniggt und bricht
und macht nid na ä langi Gschicht. —

Das icht si Pruäf! — Er goht durs Land,
paggt alli mit dr Chnochähand:
än Altä hüt — morndess äs Chind, —
weer weiss, wäm-mir ihm z Gfallä sind?
Dänn diich und miich, üs holt er au,
und wäm-mer no so wi n ä Pfau
so stolz dur üsers Taagriich gühd —
dr Tood ischt üsrä letschtä Fründ! —

Und das ischt s Grööscht am Brüädr Tood,
daß er nid mit sich märtä loot —
er schwiigt di aa und git kei Bscheid
und frooget niämert: bischt bereit? —
Er winggt nu mit dr Chnochähand —
und d Uhr stoht stillä a dr Wand . . .